

aushalten zu dürfen, wo er nicht leicht von jemand aus der Stadt gesehen werden würde — denn er war eben so ehrgeizig, als wild und ausgelassen. Der Rector dagegen glaubte es der verletzten Ehre der Griechen und Römer schuldig zu seyn, den Verbrecher, den die Strafe so bald ereilt hatte, gleichsam als warnendes Beispiel zur Schau zu stellen. Täglich zog er daher an der Spitze der ganzen Schule vor das Gitterfenster des Gefangenen, und ließ jeden Schüler, vom Primaner bis zum jüngsten Quartaner, hinein sehen, so daß Wilhelm eine halbe Stunde lang täglich wie ein wildes Thier im Käfig betrachtet wurde.

Dazu rief der Rector pathetisch aus: „discite Iuvenes; seht, das kommt heraus, wenn man die Lehrer verachtet, und weder Latein noch Griechisch lernt.“ Der Gefangene hätte vergehn mögen, wenn der Schwarm mit lautem Geschrei und klappernden Pennalen heranzog und des Rectors weiße Perücke als Wolfensäule vor dem nach der Finsterniß des Carcers wandelndem Völklein sichtbar ward.

Der kleinen sanften Agathe kostete die Strafe und Erniedrigung des geliebten Wilhelms heiße Thränen. Sie suchte ihm sein Unglück zu erleichtern, so gut sie es vermochte, indem sie ihm bald ein Paar freundliche Worte zurief, bald eine Räscherei in das Gefängniß fallen ließ. Einst aber überraschte sie der Oheim bei einem solchen Liebeswerke, und indem er alle Götter der Ober- und Unterwelt anrufte, faßte er das arme Kind am Arme und führte sie wie im Sturm davon. Nie hat Agathe sagen wollen, was ihr begegnet sey, allein ihre niedergeschlagenen Augen und die Röthe ihrer Wangen, so oft Wilhelm davon sprach, verriethen ihm, daß der Oheim bei Bestrafung seiner Mündel, diesmal den modernen Züchtigungen vor den antiken den Vorzug gegeben habe. Als Wilhelm seiner Haft entlassen, wieder zu seinen Lehrern zurückkehren wollte, ward sein Vater schwer krank. Um der Mutter die Pflege zu erleichtern, mußte er ins Haus ziehen. Täglich las er hier die verschiedenartigsten Bücher vor, wodurch der niedergeschlagene Kranke erheitert und zerstreut werden sollte. Diese Lectüre entschied Wilhelms Hang, sich in der Welt umzusehen. Die Gelegenheit kam nur zu bald. Der siechende Vater erholte sich nicht wieder; und da Wilhelms Mutter nicht im Stande war, den Sohn ausdauernd zu unterstützen, so wendete sie wenig dagegen ein, da er ihr seinen Entschluß eröffnete, als Schreiber oder Secretair sich sein Brod zu suchen. Sie gab ihm ihren Segen, ermahnte ihn: stets recht-

schaffen zu seyn, drückte ihm ein Paar harte Thaler in die Hand, und der lebenslustige angehende Jüngling zog, mit einem ziemlich magern Känzlein auf dem Rücken, wohlgemuth aus der Stadt; nachdem er vorher von der zärtlichen Agathe insgeheim Abschied genommen, und sie einander versprochen hatten, sich ihre Kinderherzen zu bewahren.

Mehrere Jahre vernahm man nichts von ihm. So oft auch Agathe sich bei seiner Mutter nach ihm erkundigte, so antwortete ihr die wackere Alte stets mit Thränen: sie wisse nichts. Vergessen könne sie ihr Wilhelm nicht, dazu sey er bei aller seiner Wildheit zu brav, aber gestorben möge er wohl seyn. Defensitliche Nachfragen wollte die Matrone nicht unternehmen, aus Besorgniß, herzerreifende Nachrichten zu erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

P o e t i s c h e D r o h u n g .

Der Herr Göble, von dessen trefflichen Reimen wir schon in No. 17. der Abendzeitung eine Probe gaben, ist nun in No. 2. der Wiener Theater-Zeitung von Bäuerle, in ähnlichen schlechten Reimen so böse geworden, daß wir wohl wissen möchten, was denn eigentlich zu solchem Zorn Veranlassung gegeben habe. Gegen einen gewissen D. . . bricht die poetische Wuth los. Von ihm singt oder feist er:

Du hast die Herrliche besessen, (schön!)
Um Deren Gunst Du kühn gebuhlt;
Ihr früher Tod ist Deine Schuld, (wie schön
klingen diese Worte, wenn sie sich
wirklich reimen sollen!)

Und Schuld und Sie kanst Du vergessen.
Die Arme hat verziehn, doch fährt der Dichter nun
fort:

Und bist Du endlich so verdorben,
Zu brüsten Dich der schnöden That,
Ha, so verlasse eine Stadt,
In deren Nähe sie gestorben;

Damit nicht Rächer dort erwachen,
Die jetzt der Schmerz noch niederdrückt,
Denn wenn Dich einer dann erblickt,
Er fördert Dich zum Höllen-Rachen.
Welche Emphase! Welche schauerhafte Erhaben-
heit! Welche schmeichelhafte Beförderung!

X.

Auflösung der Charade in Nummer 41.
Eulenspiegel.